

BLICKPUNKT

Klimabilanz: Gleicher Rahmen für alle



Wie berechnet man eine CO₂-Bilanz? Caroline Labonte von der Landwirtschaftskammer NRW und Thomas May von QS erläutern die Herausforderungen der geplanten Klimaplattform Fleischwirtschaft.

Was sind die entscheidenden Parameter für den CO₂-Fußabdruck bei landwirtschaftlichen Betrieben?

Caroline Labonte: Das ist eine der schwierigsten Fragen überhaupt, denn je nachdem, welches landwirtschaftliche Produkt wir betrachten, gibt es eine Vielzahl von Parametern, die wir zu berücksichtigen haben. Bei der Klimaplattform Fleisch haben wir uns deshalb entschieden, uns zuallererst mit der Schweinemast zu beschäftigen, weil wir hier schon Erfahrungen gesammelt haben.

Warum ist diese Frage so schwierig?

Caroline Labonte: Ein landwirtschaftlicher Betrieb ist hochkomplex. Wir haben verschiedenste einzelne Betriebszweige zu berücksichtigen. Wenn wir eine Klimabilanzierung machen wollen und diese produktbezogen rechnen, schauen wir uns jedes Produkt und jeden Betriebszweig im Betrieb einzeln an. Als Vergleich dient daher der Betriebszweig, um sich mit annähernd gleichen Betriebszweigen zu vergleichen. Der Betrieb besteht daher aus der Summe aller Betriebszweige.

Was bedeutet das für Ihre Arbeit?

Caroline Labonte: Um die Werte trotzdem vergleichen zu können, müssen wir einen Rahmen bauen, der es uns erlaubt, verschiedene Parameter im gleichen Produktionssystem zu berücksichtigen, um wirklich eine Bilanz für einen Betrieb zu erhalten und nicht eine allgemeine Berechnung, die nur Standardwerte abbildet.

Thomas May: Das heißt, wenn jetzt unser Betrieb zum Beispiel Schweinemast hat und selber Futter anbaut, was er diesen Schweinen verfüttert, dann muss der eigene Futtermittelanbau mit den individuellen Daten gerechnet und hineingenommen werden können. Und

diese Daten liegen noch nicht vollständig vor. Betriebe, die Fertigfutter einsetzen, würden die Daten von ihren Futtermittelunternehmen bekommen.

Können Sie erläutern, warum es so wichtig ist, eine bundesweite Harmonisierung zu erreichen?

Caroline Labonte: Wir haben bisher verschiedenste Akteure mit verschiedenen Rechenwegen, die dann in eine Treibhausgasbilanz eingehen. Dafür kann sich aber jeder selbst einen Rahmen stecken, beschreiben und nutzen. Damit es nicht einen besseren oder schlechteren CO₂-Fußabdruck gibt, je nachdem welche Grenzen gesetzt sind, möchten wir diese Verfahren vereinheitlichen. Sie können sich das vorstellen wie eine Steuererklärung: Da gibt es auch klare Regeln und einen ganz klaren Rahmen, wie man zu rechnen hat.

Was ist das Ziel dieser Harmonisierung?

Caroline Labonte: Wir möchten alle Betriebe nach den gleichen Kriterien beurteilen, um am Ende herauszufinden: Wo ist der Knackpunkt auf dem Betrieb? Erst dann werden wir eine Veränderung erreichen, erst dann ist das Klimaschutz. Wir bauen also jetzt gerade das Herzstück dafür auf, damit Transformation überhaupt funktionieren kann, weil man einen Status quo bestimmen kann und herausfindet, an welchen Stellschrauben man drehen kann.

Gehört dazu auch, dass irgendwann derjenige, der seine Daten da hineingibt, eine Rückmeldung bekommt, etwa mit Grün, Rot und Gelb, wie seine Klimabilanz einzuschätzen ist?

Caroline Labonte: Gut oder schlecht – das ist sehr schwierig zu sagen. Eine Klimabilanz ist standort- und

betriebsabhängig. Es gibt aus unserer bisherigen Erfahrung immer auch Gründe für die Ausreißer. Eine direkte automatische Einschätzung wird es daher erst mal nicht geben.

Können wir eher sagen, es gibt eine gewisse Range, ein Benchmarking, an den man einordnen kann, was Ausreißer nach oben oder unten sind?

Caroline Labonte: Ja, es ist eher denkbar, dass wir so etwas wie eine Gauß'sche Verteilungskurve bekommen, in der wir 10 Prozent Betriebe mit den niedrigsten und 10 Prozent Betriebe mit den höchsten Werten haben, die sich aber flexibel nach rechts oder links verschieben kann.

Thomas May: Das ist ja das, was wir bei QS in den Monitoringprogrammen auch machen. Wir geben eine Orientierung mit Benchmarks und arbeiten mit flexiblen Werten und nicht mit fixen Grenzwerten. Bei einer CO₂-Bilanz müssen wir schauen, dass wir am Ende nicht Äpfel mit Birnen vergleichen. Das heißt, wir müssen

auch Standortfaktoren berücksichtigen, denn wir wollen ja auch nicht ganze Regionen aus der Produktion ausgrenzen oder ihr Wirtschaften diskreditieren.

Geht es auch darum, eine Grundlage für eine Beurteilung zu schaffen, wo in Zukunft Landwirtschaft mit guten CO₂-Werten möglich ist?

Caroline Labonte: Genau dafür brauchen wir aber dann auch eine belastbare Betrachtung. Allein in einem benachteiligten Gebiet gibt es viele Herausforderungen: kürzere Vegetationsphasen, andere Niederschläge, schlechtere Böden. Nehmen wir das Beispiel standortbedingte höhere CO₂-Fußabdrücke der Produkte: Angenommen wir würden die landwirtschaftliche Nutzung in diesen Regionen nicht mehr für sinnvoll erachten – dann ist es ja nicht damit getan, dass wir sagen, wir hören da auf zu produzieren. Die Böden emittieren weiterhin CO₂. Die Landwirtschaft einstellen ist noch keine Transformation und auch kein Klimaschutz.

Können Sie den Tierhaltern ein wenig die Sorge nehmen, dass damit jetzt noch mehr Papierkram auf sie zukommt?

Caroline Labonte: Ja und nein. Vieles ist gut dokumentiert und wir können Daten gut übernehmen. Aber wir befinden uns leider teilweise in einem Bereich, wo es bisher keine Dokumentationspflichten gibt.

Können Sie uns ein Beispiel nennen?

Caroline Labonte: Keiner muss bisher ganz exakt seine Fütterung dokumentieren. Das ist ein Thema, das uns bei allen Tierarten beschäftigt. Wir möchten wirklich wissen, welche Tierart in welcher Produktionsstufe welches Futter bekommt und wie viel davon. Ein ganz einfach strukturierter Betrieb findet das noch in seiner Buchhaltung. Je komplexer der Betrieb, desto komplexer wird auch die Zuordnung auf den jeweiligen Betriebszweig.

Ist es denkbar, dass QS die Landwirte bei solchen Fragen mit einer Hotline unterstützt?

Thomas May: Ja, wir brauchen natürlich einen First-Level-Support. Wir werden bei jedem Datenfeld eine Ausfüllhilfe geben. Das stimmen wir gerade mit den Expertinnen der Landwirtschaftskammer NRW ab, sodass wir viele Fragen abfangen können. Aber es wird weitere Fragen geben und die müssen beantwortet werden. Kein Betrieb wird mit seinen Fragen alleingelassen.

„ **Kein Betrieb wird mit seinen Fragen alleingelassen.** “

Thomas May, QS-Bereichsleiter Fleischwirtschaft



Kann man sich auf gewisse Daten beziehen, so wie bei der Steuererklärung?

Caroline Labonte: Alle Daten zur baulichen Situation, zum Stallsystem, die sich nicht ständig ändern – da ist die Abfrage einmalig, nur wenn sich etwas ändert, müsste das natürlich wieder angepasst werden.

Für welche Prozessbeteiligten sind die Daten aus der Tierhaltung interessant?

Caroline Labonte: Was mit den Daten geschieht, kann sehr unterschiedlich sein. Es gibt Unternehmen, denen aufgrund von Berichtspflichten gesetzliche Leitplanken gesetzt sind. Manchmal gibt es Marketinginteressen, bei anderen zielt die Strategie auf Minderungsziele ab.

Thomas May: Wenn in den nachgelagerten Bereichen wie der Fleischverarbeitung oder auch im Handel mit CO₂-Bilanzen argumentiert werden soll, müssen wir sicherstellen, dass die ausgewerteten Betriebe auch repräsentativ sind.

Diejenigen, die jetzt Daten erfassen sollen, werden sich fragen, was sie selbst davon haben.

Caroline Labonte: Wir können damit argumentieren, dass es mit dem Green Deal der EU bereits verschiedene Mechanismen gibt für eine Transformation hin zu einer nachhaltigeren, ökologischeren Wirtschaftsweise und diese auch besonders zu fördern. Beispielsweise am Kapitalmarkt. Wer als Landwirt zur Bank geht oder zu einer Versicherung, muss jetzt auch schon gewisse Informationen bereitstellen können.

Thomas May: Das heißt, wer sich seinen Betrieb genauer anschaut, kann sich darauf vorbereiten, was in dieser Richtung noch kommen wird. Ich verstehe die Furcht vor mehr Bürokratie, aber über längere Zeit betrachtet, wird es sich auszahlen, weil wir Entwicklungen aufzeigen können und auch dem gesellschaftlichen Anspruch mit Fakten begegnen können.

Rechnen Sie damit, dass mit der neuen Bundesregierung und dem veränderten Green Deal die EU-Nachhaltigkeitsanforderungen wieder zurückgenommen werden?

Caroline Labonte: Die EU unterzieht ja schon heute bürokratische Anforderungen einem sogenannten Fitness-Test, überprüft also, ob bestimmte bürokratische Anforderungen auch den gewünschten Effekt haben. Vielleicht wird es so sein, dass die teilweise sehr anspruchsvollen Ziele etwas mehr Zeit für die Umsetzung bekommen.



„ **Landwirtschaft einstellen ist keine Transformation und kein Klimaschutz.** “

Caroline Labonte, Landwirtschaftskammer NRW

Thomas May: Das strategische Ziel der Klimaneutralität wird ja deshalb nicht aufgegeben, weil man sich mehr Zeit gibt. Vielleicht können wir uns beglückwünschen, weil wir zielstrebig in die richtige Richtung gearbeitet haben und nun vor der Welle schwimmen.

Wie ist Ihre zeitliche Perspektive?

Caroline Labonte: Wir sind methodisch so weit, dass wir die Fragen der Erfassung und Verarbeitung der Daten für die Schweinemast geklärt haben, jetzt sind wir angewiesen auf die Zulieferung der Daten. Da ist die Futtermittelwirtschaft gefragt, denn ohne die Daten der Mischfuttermittel können wir nichts rechnen. In der Schweinemast stammen 80 Prozent der Emissionen aus dem vorgelagerten Bereich, also Ferkel und Futtermittel. Da es bisher keine rechtliche Vorgabe etwa in einer Bundesverordnung gibt, nach der uns die Daten kostenlos zur Verfügung gestellt werden müssen, müssen auch lizenzrechtliche Fragen geklärt werden.

Thomas May: Wir bei QS hatten die Zielstellung, dass die Methodik zum Ende des 1. Quartals 2025 steht und die Tierhaltenden dann sukzessive erste Daten einpflegen, auch wenn es vielleicht noch Standardwerte sind. Von da an können wir das System immer weiter verfeinern. <